

Das Chaos

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die verdrehten Gedichte

von PA

Der Gesangverein

Männer, flüsternd oder stumm,
stehn um einen Mann herum.
Jeder hüstelt leise und
nimmt ein Blatt vor seinen Mund.
Einer klopft mit einem Stecken
und die andern all erschrecken.
Komisch! Wo doch hier, auf Ehre,
einer gegen alle wäre.
Zimmerhin ist's klar: Von allen
ließe man sichs nicht gefallen.
Dieser Steckenmann scheint ein
ganz besondrer Mann zu sein.
Auf ein Zeichen von dem

Mann, der
seinen Stock als Waffe schwingt,
reden alle miteinander,
manchmal einer aber singt.
Männer, Söhne, Freunde, Väter
sprechen in verschiedenem Ton,
einer früher, einer später . . .
Leider weiß man nicht wovon.
Mit Schikanen oder Finten
kommt der eine langsam vor.
Einer bleibt getrost dahinten.
Ueberschrift: Der Chor.]



Eugen d'Albert

Major

Die Bessern

Sei da! Entsteht im Kreis mal
eine Lücke,
füllt die Verläumdung, füllt der
Neid sie voll.

Für seine Fehler braucht der
Mensch die Krücke,
Die ihm des andern Schwäche
reichen soll.

Er geht dann hoch und fühlt sich
sehr erhaben,
fühlt makellos sich, setzt sich zu
Gericht.

Er kann, was er am andern rügt,
nicht haben — :

Es fehlt an Mut. Oft langt auch
sonst es nicht. Dietrich

Das Chaos

Europa fieberheiß — : wo ist der
Bader,
der diesem Patienten läßt zur
Ader?

Hier hilft Vernunft nur, oder
hilft ein Wunder — :

Denn wer ist Arzt? Wer Kranker?
Wer Gesunder? Dietrich

Unter Gentlemen

Aus dem Dänischen von Brei. — Uebersetzt von Fris Hansen.

(Nabenschwarze Nacht. Elegantes Herrenzimmer. Das Fenster nach dem Garten steht offen. Ein leises Geräusch. Eine dunkle Gestalt steigt vorsichtig durch das Fenster ein. Der kurze Schein einer elektrischen Taschenlampe erhellte das Zimmer. Die Gestalt geht mit vorsichtigen Schritten über den Teppich zum Schreibtisch. Plötzlich ertönt der kurze Knack vom Drehen des elektrischen Kontakts und das Zimmer liegt in strahlender Helle. In der Tür steht der Herr des Hauses mit einem Revolver in der Hand. Der Fremde stößt einen leisen Fluch aus und wendet sich schnell gegen den Hausherrn. Dieser betrachtet ihn mit ungeheucheltem Erstaunen, denn der Fremde offenbart sich als ein wohlgekleideter Herr.)

Der Fremde (der auch überrascht scheint): Entschuldigen Sie, — ich — ja — hier muß ein Mißverständnis vorliegen — — — — —

Hausherr: Ja, das sieht in hohem Maße danach aus.

Der Fremde: Gestatten Sie, wohnen Sie hier?

Hausherr: Ja. Jedenfalls aber nicht Sie.

Der Fremde: Nein — doch — ja — Sie werden mir nicht glauben, aber es ist ein Irrtum — — — — —

Hausherr: Sie haben sich in der Hausnummer geirrt?

Der Fremde: Ja eben. Ich wollte, nein ich kann Ihnen gar keine Erklärung geben. Ich sehe, daß der Schein gegen mich ist und ich kann nicht verlangen, daß Sie mir glauben, wenn ich sage, daß es ein ganz anderes Haus war, das ich suchte und in einer ganz anderen Angelegenheit als Sie vermuten.

Hausherr: Sie wollen dem also den Anschein eines galanten Abenteurers geben?

Der Fremde: Ich betrachte Sie als Gentleman.

Hausherr: Danke, und Sie sind vermutlich einer dieser Gentlemandiebe, von denen man in den modernen Detektivromanen liest.

Der Fremde: Mein Herr!

Hausherr: Hören Sie auf Komödie zu spielen. Sie steigen durchs Fenster ein und sind auf dem Wege zu meinem Schreibtisch. Sie kommen also um mich zu bestehlen, und ich brauche nur nach der Polizei zu klingeln, um Sie festnehmen zu lassen. Sind Sie sich darüber klar?

Der Fremde (nervös): Ich gebe zu, daß mir das unangenehm wäre.

Hausherr: Ja, gewiß. Aber sehen Sie, ich habe meine eigenen Prinzipien. Ich will einmal nicht, daß die Polizei sich in meine Angelegenheiten mischt. Ich hasse die Rennererei vor den Richter und den Klatsch in den Zeitungen. Ich ziehe vor, die Sache selbst zu erledigen. Sie sehen mir aus wie ein Mensch aus guter Familie, ein Mann, der auf Abwege gekommen ist und der hofft, seine schlechten Finanzen durch einen verbrecherischen Coup auf die Füße zu bringen. Das ist mißglückt und die nächste Chance ist das Besserungshaus, indes ich hoffe, daß Sie der Vorsehung danken, daß ich es bin, der Ihr Schicksal in der Hand hält und mir es damit lohnen, daß Sie in Zukunft ein ehrlicher und braver Mensch werden.

Der Fremde sieht ihn fragend an.

Hausherr: Hier steht Feder und Tinte. Schreiben Sie eine Erklärung nieder, daß Sie gekommen sind, um mich zu bestehen und setzen Sie Ihren Namen darunter. So will ich Sie laufen lassen.

Der Fremde senkt den Kopf und schreibt die Erklärung.

Hausherr (liest die Erklärung durch): Ich setze voraus, daß die Unterschrift falsch ist. Aber jetzt habe ich auf jeden Fall Ihre Handschrift und Ihr Eingeständnis. So habe ich eine Falle für Sie beim nächsten Mal. Sie können gehen. (Er öffnet die Tür und geleitet ihn hinaus und indem er die Außentür für ihn öffnet, sagt er): Nun hoffe ich, daß Sie meine Hochherzigkeit verstehen und anerkennen werden. So tritt ein Gentleman gegenüber einem gewesenen Gentleman auf.

Der Fremde (beißt sich auf die Lippen und wirft einen schnellen Blick auf das Türschild, das den Namen eines sehr bekannten Warenwucherers und Schiebers zeigt). Das Gesicht des Fremden klärt sich auf und in ganz anderem Tonfall sagt er, indem er höflich den Hut zum Abschiede zieht): Verzeihen Sie, Herr Direktor, ich kann Ihnen nun in Wahrheit sagen, daß ein Irrtum vorliegt. Hätte ich gewußt, daß Sie es sind, der hier wohnt, so wäre ich nicht bei Ihnen eingestiegen. Denn es ist nun einmal ein ungeschriebenes Gesetz zwischen uns Gentlemen, daß wir einander nicht bestehlen.